

Bezugspreis:

Für den Monat Februar 2000 M. voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Westpreußen sowie Österreich und Luxemburg 2500 M., für das übrige Ausland 4000 M. Postbezugspreis freibleibend. Postbestellungen nehmen an Belgien, Dänemark, England, Estland, Finnland, Frankreich, Holland, Lettland, Luxemburg, Österreich, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3 Fernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295 Verlag: Dönhofs 2506-2507

Dienstag, den 20. Februar 1923

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3 Postfachkonto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion der Volksbank-Genossenschaft, Postfach Lindenstraße 3

Anzeigenpreis:

Die stinpaaltige Anzeigenzeile kostet 200 M. Restlosgeld 4000 M. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 250 M. (zählung zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 150 M. Stellengeld das erste Wort 150 M., jedes weitere Wort 100 M. Worte über 15 Buchstaben kosten für zwei Worte. Familien-Anzeigen für Abonnenten Seite 200 M.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 48, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Neue große Ruhrdebatte im Unterhaus Der Völkerbundsantrag der Liberalen. — Eine Rede Lloyd Georges.

London, 19. Februar. (W.B.) Heute nachmittags 4 Uhr begann im vollbesetzten Unterhause die Debatte über den gemeinsamen liberalen Änderungsantrag.

in dem gefordert wird, daß bezüglich der Operationen der französischen und belgischen Regierung im Ruhrgebiet der Völkerbundsarat ernannt werden solle, unverzüglich eine Kommission von Sachverständigen zu ernennen, um Bericht zu erstatten über die Fähigkeit Deutschlands, Reparationen zu zahlen, sowie über die beste Methode, solche Zahlungen zu verwirklichen. Ferner fordert der Änderungsantrag, daß der britische Vertreter im Völkerbundsarat beauftragt werden solle, darauf zu dringen, daß eine Einladung an die amerikanische Regierung ergehe, Sachverständige für diese Kommission zu ernennen.

Das nationalliberale Parlamentsmitglied, der frühere Unterrichtsminister Fisher, brachte den Antrag ein, der unabhängig liberaler Prinzipale trat ebenfalls nachdrücklich für den Änderungsantrag ein. Hierauf sprach Sir Robert Cecil, der sich gegen den Antrag wandte.

Fisher gab in seiner Rede der Überzeugung Ausdruck, die weitläufig überwindende Mehrheit des Hauses und der Nation sei der Ansicht, daß die Regierung den Franzosen bei der Befreiung des Ruhrgebiets nicht assoziiert wäre. Er hoffe, daß die Franzosen durch die wenigen Organe der öffentlichen Meinung in England, die das Ruhrunternehmen unterstützten (gemeint sind damit die „Daily Mail“ und die übrigen Blätter des Lord Rothermere, Red. d. „B.“), nicht zu dem Glauben verleitet würden, daß die französische Politik die Unterstützung Englands besitze. Die Ansichten des Hauses und des Landes seien in den letzten Wochen von Asquith und Bonar Law richtig zum Ausdruck gebracht worden.

Lloyd George

erklärte bei der Beratung des Änderungsantrages, die Demokratie Frankreichs und Großbritanniens sollten zusammen gehen und zusammen handeln, soweit es ihnen möglich wäre, aber die Freundschaft Frankreichs bedeute nicht, daß England jede Handlung eines französischen Ministeriums billigen müsse, die dazu angetan sei, den Frieden der Welt aufs Spiel zu setzen.

In der jüngsten Aktion Frankreichs habe etwas gelegen, das über die Reparationen hinausging, und dies sei beunruhigend. In der Reparationsangelegenheit habe nichts vorgelegen, was eine derartige gewaltsame Lösung forderte. Lloyd George gab sodann einen geschichtlichen Rückblick auf die Reparationsfrage und wies nachdrücklich auf die verschiedenen Vorschläge hin, die von Poincaré zurückgewiesen worden seien. Angesichts der Tatsache, daß nur ein Defizit von zehn Prozent in den Kohlenlieferungen bestanden habe, sei es schwer zu glauben, daß nur die Befreiung von Reparationen der Zweck der Ruhrbefreiung sei. Er sei überzeugt von der Berechtigung der Reparationen und er bedauere deshalb diese Aktion, die die Zukunft der Reparationsleistungen gefährde. Lloyd George fragte zum Schluß:

Wer kann sagen, was sich ereignen wird, wenn man Deutschland verdrängt?

Wer wird dabei gewinnen? Ich bin durchaus dafür, daß Frankreich Sicherheit erhält, aber welche Sicherheit wird es an der Ruhr erlangen?

Wenn wir wirkliche Freunde Frankreichs sind, werden wir unser Bestes tun, um es aus der Verstrickung zu befreien.

bevor es zu spät ist. Lloyd George forderte die Regierung förmlich auf zu handeln und regte an, daß die Regierung sich an die Vereinigten Staaten wende und daß beide Länder sodann an Frankreich herantreten.

Lord Robert Cecil (konserv.)

sprach die Hoffnung aus, das Haus werde sich keine Politik zu eigen machen, ohne das zu erwartende praktische Ergebnis zu berücksichtigen. Keine europäische Frage werde in befriedigender Weise behandelt werden können, wenn Großbritannien nicht seine Freundschaft zu Frankreich aufrecht erhalte, aber nicht nur zu Frankreich, sondern zu allen Ländern. Die Entlastung Frankreichs in der Reparationsfrage und in der Reparationsangelegenheit sei verständlich. Er sei überzeugt, daß diese Frage letzten Endes vom Völkerbund geregelt werden müsse.

London, 19. Februar. (W.B.) „Observer“ schreibt in einem Leitartikel: Alles, was jetzt von den französischen Plänen im Ruhrgebiet übrig geblieben sei, sei die vorläufige und suchbare politische Zerstückelung Deutschlands. Die gemäßigten französischen Publizisten verkündeten dies jetzt. Alle Vorbereitungen dafür seien getroffen. England gebe sich keinen Täuschungen mehr darüber hin. Da die Lage sich in dieser Weise geändert habe, müsse sich die britische Politik mit ihr ändern. Das britische Kabinett stehe jetzt vor der Wahl, sich entweder offener oder heimlicher Mittäter der Schuld zu machen oder sich vollkommen freie Hand zu bewahren, und zwar in einer Weise, die Frankreich am wenigsten schade und am besten geeignet sei, die zukünftigen Kompromißbemühungen zu fördern. Zwischen diesen Alternativen könne kein Mittelweg gefunden werden, solange Poincaré an der Macht sei. Der französischen Regierung müsse mitgeteilt werden, daß die augenblickliche Lage unmöglich sei. Das konservative Kabinett vertrete nur eine Minderheit der Wählererschaft, die Billigung der Ruhrpolitik beschränke sich auf eine Minderheit der Konservativen; die große Mehrheit des britischen Volkes widersehe sich durchaus der militärischen Eroberung des Ruhrgebiets und der Teilung Deutschlands. Die englische Regierung müsse gegebenenfalls einer anderen Regie-

rang Platz machen, die diese Ansicht fester vertrete. Wenn Frankreich seine Wiederherstellungspolitik nicht ändere, könne dies einen Bruch sowohl des Versailler Vertrags als auch der Entente darstellen. Es müsse Frankreich mitgeteilt werden, daß die britischen Truppen zu einem bestimmten Zeitpunkt vom Rhein zurückgezogen werden müßten und dies bedeute, daß England jede Verantwortung für irgendeinen Teil des durch den Versailler Vertrag begründeten Systems ablehne.

Das Sonntagsblatt „Observer“ gehört dem konservativen Ehepaar Lord und Lady Astor. Seine politische Tendenz nähert sich allerdings mehr den Anschauungen der Lloyd-George-Liberalen.

Das andere Frankreich.

Paris, 19. Februar. (W.B.) Der sozialistische Abg. Compère-Morel legte im „Populaire“ die gestern in Paris erfolgte Doppelwahl des Verurteilten der Schwarz-Meer-Flotte, Marty, dahin aus, daß die Wähler von Paris sich darüber klar gemacht seien, daß ihre Entscheidung weit über die Grenzen ihrer Stadtviertel hinausreiche. Demgemäß hätten sie mit wunderbarer Disziplin nicht nur für Marty, sondern auch gegen die national-liberale Reaktion und die Abenteuerpolitik gestimmt. Werde jetzt Poincaré auf seiner wahnhaften Expedition nach dem Ruhrgebiet bestehen, zu der die Kammer von 1919 ihn verdrehtlich hingewiesen habe? Werde er in einer gewissen Verwirrung vor der Geschichte die schreckliche Verantwortung dafür übernehmen, die jahrreichen Freundschaften zerbrochen zu haben, die bis jetzt Frankreich unter den zivilisierten Nationen besessen habe und werde er das Land moralisch, wirtschaftlich und finanziell isoliert dastehen lassen in einer Welt, in der Hoff und Begehrtheit die schlimmsten Gefahren über Frankreich heraufbeschwören könnten? Compère-Morel schließt mit den Worten: Angeklagter Poincaré, antworten Sie!

Kopenhagen, 19. Februar. (W.B.) Die Zeitung „Politiken“ veröffentlicht den Inhalt einer Unterredung, die ein Mitarbeiter des Blattes in Paris mit dem französischen General Sarrail, dem früheren Oberkommandierenden der alliierten Truppen im Orient (der sich bekanntlich mehrfach im Sinne einer Verständigung mit Deutschland ausgesprochen hat, D. Red.) gehabt hat. Sarrail erklärte u. a.: Ich habe den Eindruck, daß die Politik unserer Regierung im Ruhrgebiet und am Rhein uns für immer des Rufes des Edelmites berauben wird, den unsere Traditionen seit der großen Revolution und unsere Haltung im Kriege uns in den neutralen Ländern verschafft haben. Ich würde mich freuen, wenn ich die öffentliche Meinung in Dänemark darüber aufklären könnte, daß es in Frankreich neben Poincarés Bewunderern und Verteidigern auch Männer gibt, die seiner Politik nicht folgen und den Weg der gesunden Vernunft, das heißt

den Weg der internationalen Verständigung.

beschreiten wollen. Besser als ich erzählen die Tatsachen, welche Mißerfolge die Befreiung darstellt, die Poincaré ehrgeiziger Traum war. Höchstwahrscheinlich werden durch die Ruhrexpedition die Reparationen nicht gesichert werden. Das einzig Sichere, das das Unternehmen uns einbringt, sind die Kosten. Selbst für den Fall des nachgehens Deutschlands würden wir keine Zahlungen erhalten. Deutschland hat bereits nachgegeben und am 11. November 1918 kapituliert. Es hat auch danach mehrmals nachgegeben, und wir haben es in hohem Maße geduldet. Die Reparationsfrage ist nicht nur eine deutsch-französische, sie ist in rechtlicher Beziehung eine interalliierte und in Wirklichkeit eine internationale Frage. Es handelt sich nicht mehr darum, das stählerne Spielzeug in Zylinderform, das den Tod und die Glorie (so nennt man es ja) um sich verdrängt, in die Ferne zu senden, es handelt sich jetzt vielmehr darum, die

Weltwirtschaft wieder herzustellen.

Sarrail bedauerte dann, daß Brantings Vorschlag, die Ruhrfrage dem Völkerbund zu unterbreiten, abgewiesen worden sei, da dieser die einzige mögliche Zuflucht bilde, und fuhr fort: Daß man Deutschland noch immer nicht in den Völkerbund aufnimmt, ist eine Absurdität. Die Geschichte lehrt uns, daß alle Völker ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sind. Mag der französische Staat in erster Reihe sein Gewissen befragen. Frankreich schuldet den Alliierten, bezahlt aber weder Zinsen, noch macht es Abzahlungen. Warum wenden wir uns nicht an den Völkerbund? Dieser Schritt kann doch unmöglich schlechtere Ergebnisse haben als die, die sich aus der Ruhroperation ergeben werden. Wir wollten die Nationalisten und den Appell-Poincarés befriedigen; insbesondere wollen wir den nationalen Mod zustellen. Unsere Soldaten stehen in Essen, Dortmund und Bochum. Wir haben aber dabei ganz Europa gegen uns.

Völkerbund und Ruhraktion.

Während der letzten Sitzung des Völkerbunds in Paris hat sich, wie die Eco-Korrespondenz meldet, der Völkerbundsarat gegen den Widerspruch Frankreichs in einer Geheim Sitzung mit der französisch-belgischen Ruhraktion befaßt. Näheres darüber sei nicht zu erfahren.

Die Offensive der Faschisten.

Rom, Mitte Februar.

Auf die anfallsweisen Drohungen des Ministerpräsidenten ist dieser Tage die seit langem in Aussicht gestellte Aktion erfolgt: man hat angefangen, in allen Städten Italiens zu hunderten Kommunisten und Sozialisten zu verhaften. Da nun gerade vom 6. bis zum 10. Februar der italienischen Kammer ein kurzer Augenausschlag als Unterbrechung eines langen Schlafes (vor April wird sie nicht wieder einberufen) gewährt worden war, lag der Gedanke nahe, von dem Ministerpräsidenten Erklärungen über die innere Politik zu verlangen, wie das in früheren Zeiten Sitte war, als man glaubte, die Verantwortlichkeit der Regierung sei Verantwortlichkeit, nicht des Privatmannes gegenüber seinem Gott, sondern des Ministers gegenüber seiner Kammer. Die Leute, die diese veraltete Meinung hatten, sind durch die nachstehenden Erklärungen Mussolinis eines besseren belehrt worden. Der Ministerpräsident Mussolini sagte am 10. Februar in der Kammer:

„Ich habe es abgelehnt, mich auf eine der üblichen allgemeinen Diskussionen einzulassen, bei denen nichts herauskommt. Solange ich am Regierungssitz sitze, wird die Kammer nicht zur Volksversammlung werden. In Sachen der inneren Politik gibt es nichts zu diskutieren; was geschieht, geschieht auf Grund meines ausdrücklichen und direkten Willens und auf meinen deutlichen Befehl, für den ich natürlich volle persönliche Verantwortung übernehme. Es ist also zwecklos, die Beamten der verschiedenen Verwaltungen zur Zielscheibe zu nehmen. Es kümmert mich gar nicht, ob ein Komplot existiert, in dem Sinne, den man bisher diesem Worte gab. Das werden die zuständigen Instanzen feststellen; es existieren Leute, die sich der Illusion hingeben, angefaßt den Staat und den Faschismus zu bekämpfen. Diese Illusion müssen sie jetzt nachgerade verloren haben und werden sie in Zukunft noch mehr verlieren. Der Unterschied zwischen dem liberalen und dem faschistischen Staate besteht gerade darin, daß der faschistische sich nicht nur verteidigt, sondern auch angreift. Wer die Absicht hat, ihn im Innlande zu verkleinern, soll wissen, daß dieses Geschäft schwerstes Risiko mit sich bringt. Die Feinde des faschistischen Staates sollen sich nicht wundern, wenn ich streng mit ihnen umgehe.“

In der Tat ist man in Italien in den letzten Monaten dahin gekommen, sich über nichts mehr zu wundern. Was Mussolini sagt, läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Es sind in den letzten Tagen viele Hunderte von Personen unter der Beschuldigung verhaftet worden, ein „Komplot gegen die Sicherheit des Staates angezettelt“ zu haben. Mussolini tut nun der Kammer zu wissen, daß die Verhaftungen auf seinen ausdrücklichen Befehl erfolgt sind und daß es ihn nicht kümmert, ob die Anschuldigung, die die legale Grundlage und Handhabe der Verhaftungen bildet, berechtigt ist oder nicht. Es ist dies ein durchaus origineller Standpunkt, nämlich die Ablehnung der Legalität, nicht durch eine revolutionäre Partei, sondern durch das verantwortliche Oberhaupt der Regierung, die bestellt ist als Ausdruck und Sachwalter der Legalität und als solche über die Exekutivorgane verfügt.

Es gibt als Tatsache ein Staatsgebiet und eine geschichtlich gewordene Organisation mit Regierung und Regierten, die nie und nimmer gleichbedeutend werden kann mit einer Partei oder einer Richtung. Heute steht in Italien diese Organisation unter der Diktatur einer Partei, der faschistischen, und das gibt Mussolini selbst zu, indem er von der Offensive gegen seine Feinde spricht. Man denke sich einen Staat, der gegen seine eigenen Bürger zur Offensive übergeht! Der Staat hat seiner landläufigen Definition nach den Zweck, das Recht zu schützen und zur Geltung zu bringen. Es ist ein Widerspruch in sich, daß er, ohne sich um die Rechtsseite zu kümmern, zur Offensive gegen seine vermeintlichen Gegner übergeht; der Definition nach kann er nur Gegner haben, die das Recht verletzen. Im modernen Staate gibt es keine Gegnerschaft innerhalb des Rahmens der Legalität. Mussolini hatte die Möglichkeit, diesen Rahmen zu verengen und dann loszuschlagen, zu jener langverheißenen „Reinigung“ der Gegner. Er hat das nicht getan, sondern hat, unbekümmert um das Recht, zugeschlagen, aber nicht gegen die Gegner des Staates, sondern gegen die Gegner des Faschismus, gegen die, die die Interessen der heute herrschenden Partei verletzen oder einmal verletzen könnten. Man hat den Begriff des alten guten patriarchalischen Polizeistaates wieder auffrischt, zusammen mit dem etwas subjektiv gefalteten Begriff des Gottesgnadentums, das vom König auf den Ministerpräsidenten herabgerutscht ist.

Es handelt sich also um eine Offensive der zur Regierung gelangten Partei gegen ihre politischen und wirtschaftlichen Gegner, Offensive, die mit den Mitteln der staatlichen Exekutivgewalt ausgeführt wird, ohne die Fiktion des Rückhalts des bestehenden Rechtes. Mit dieser Fiktion hat Mussolini ganz offiziell gebrochen, und zwar nicht nur in der Parlamentsrede vom 10. Februar, sondern auch durch ein Telegramm, das er an demselben Tage an die Leitung des Faschis der Toscana gesandt hat. In einem Dertchen Toskanas haben sich zwei Faschisten untereinander toteschossen. Man

hätte meinen können, daß von Mussolini, der sich der religiösen Ergebenheit seiner Kohorten rühmt, eine Mahnung gegen Gewalt und Roheit kommen würde, wenigstens mit Rücksicht auf jene Fiktion, die gewisse praktische Existenzberechtigung hatte, solange das Strafgesetzbuch die Strafbarkeit des Mordes oder Totschlags als solchen gelten läßt, ohne Ansehen der Person des Getöteten.

Statt dessen telegraphiert der Ministerpräsident: „Verständigt mit lauter Stimme allen Faschisten der Toskana, daß das glühende Ziel für die Feinde des Vaterlandes und des Faschismus aufzuparen ist.“ Kein Wort der Ablehnung der Tat, die im vollen Frieden zwei junge Menschen auf das Straßpflaster bettet; nur ein Bedauern, daß man nicht auf Gegner des Faschismus geschossen hat; nichts, als der Mörder um zwei verschobene Kugeln. . . . Das ist etwas wenig für den, von dem die italienische Jugend eine Parole erwartet, oder der doch in dem Glauben dieser Erwartung lebt, handelt und . . . telegraphiert.

Wen aber die Regierung überall Komplote und Feinde vermutet, wie man in gewissen Bergigungen des Heroensystems lauter kleine Mäuse herumlaufen sieht, so ist auch unverkennbar, daß sie diese Feinde und Gegner selbst erschrecken läßt, indem sie den Begriff der Statruere nachgerade dermaßen überspannt, daß selbst das biegsamste Rückgrat schwer jene Bindungsfähigkeit beizubringen kann, die für Aufnahme und Verbleiben unter den Ermäßigten nötig ist. Was wird die Regierung zum Beispiel mit dem Oberstaatsanwalt von Trani anfangen, der in der Voruntersuchung die Einstellung des Verfahrens gegen die im Januar in Lecce verhafteten Kommunisten beantragt hat, weil die ihnen zur Last gelegte Handlung nicht strafbar sei? In mannhaften Worten, die Taten mehr ehren als der blutrünstige Wortschwall seiner Minister, vertritt der Oberstaatsanwalt Italo Filo die Straflosigkeit der Verhafteten. Er schreibt:

„Die in dem Parteiprogramm ausgedrückten und auf den Mitgliedsarten wiedergegebenen Prinzipien stellen kein Gebotensgebilde der heutigen Angelegenheiten dar, auch nicht von zeitgenössischen Umständen der sozialen Ordnung im allgemeinen und des Eigentumsrechts im besondern, sondern sie sind vielmehr, wie bekannt, die Grundlagen kommunistischer Theorien, die auch in ferner Vergangenheit von Männern wiederholt worden sind, in widersinnigen Formeln, als Ausdruck der gleichen mangelnden Logik und der gleichen Verblendung durch utopische Visionen, Grundlagen, die wir bei Thomas Morus und Godwin und mit gewaltiger Genialität bei Thomas Morus finden, in dem phantastischeren Bilde einer Gesellschaft, die, wie ihr Name sagt, nie existiert hat und nie existieren wird.“

Man braucht nur die Voreingenommenheit zu überwinden, zu der träge Auffassungen, die uns nicht ansprechen, uns verleiten können und sich in die Atmosphäre strengster Objektivität zu versetzen, die der hohen Funktion des Gerichts angemessen ist, um sich zu überzeugen, daß die Anklage jeder juristischen Grundlagede entbehrt. . . .

Wenn im Hinblick auf die Bedeutung der den Staat bedrohenden Gefahr der Versuch dem vollendeten Verbrechen gleich geachtet wird, so müssen doch immer die juristischen Umstände des strafbaren Verfalls gegeben sein; man kann aber nicht eine Meinung, eine Auffassung, einen Vorfall bestrafen und noch weniger feigen, wenn er auch politisch verwerflich ist und der Mehrheit der Bürger nicht annehmbar. Es ist kaum nötig, hinzuzufügen, daß außer einem Beginn der Ausführung auch Gewalttat vorliegen mußte, wenigstens moralische, die dem Wortlaut des Gesetzes entsprechend zum Begriff des betrübten Verfalls gehört. . . .

Und wenn bei uns solche Prinzipien, von der Beschaffenheit ihrer Apostel abgesehen, sicher nicht die Zustimmung der Mehrheit erlangen, die die Erinnerung der überstandenen Leiden flug gemacht hat, so kann man daran nicht den Grund anerkennen — unter Beugung von Freiheits- und Rechtsbegriffen, die in jedem Kulturregime grundlegend sind — daß man strafrechtlich diejenigen Ideen verfolgen und unterdrücken soll, die unsern Gefühl und unsern persönlichen Sympathien nicht entsprechen.“

Wenn mit dem Februar 1923 die faschistische Offensive in Italien beginnt, so stößt sie gleich zu Anfang auf ein Doku-

ment furchtloser Gegenoffensive, in der ihr ein Mann entgegentritt, den eben seine Mannhaftigkeit zum „Feinde des Faschismus“ stempelt. Und so schafft sich der Faschismus bei seiner panischen Furcht vor jeder Gegnerkraft und durch die von dieser Furcht eingegebene Gewaltwirtschaft eine Kerntruppe von Feinden, denen ihr gerader Rücken zum Verhängnis wird. Auf die Dauer aber — und der Faschismus rechnet damit, wenigstens eine Generation lang über Italien zu herrschen — sind die biegsamen Rücken im eigenen Lager die schlimmsten Feinde jeder Partei.

## Hitlers Siegesfeier.

Knilling bittet um gutes Wetter.

Die bayerische Regierung ist zwar am 27. Januar vor den Drohungen Hitlers zurückgeschreckt, aber man durfte zumindest die Hoffnung hegen, daß sie aus den unerschämten Provokationen dieses „Führers“ und seiner Bande die Erkenntnis schöpfen würde, daß es ihrem Ansehen einträglich sei, diese Gesellschaft zu meiden. Wer so viel Takt von der bayerischen Regierung und ihrem Ministerpräsidenten erwartete, sieht sich heute schwer enttäuscht. Unter den Organisationsmaßnahmen, die auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik verboten wurden, befand sich auch der Bund „Stahlhelm“. Vor einigen Tagen wurde das Verbot gegen ihn aufgehoben. Bei der ersten Versammlung — „Siegesfeier“ —, die dieser Bund nach der Aufhebung des Verbots in München veranstaltete, ließ es sich der bayerische Ministerpräsident, Herr v. Knilling, nicht nehmen, in höchstgelegener Person und in Begleitung seines Finanzministers zu erscheinen. Ja, noch mehr! Wie feierlich in der großen Kundgebung, in der Hitler und Ludendorff redeten, so nahm auch hier der Ministerpräsident das Wort zu einer Ansprache. Herr v. Knilling redete von der Einheitsfront zur Abwehr des französisch-belgischen Einfalls ins Ruhrgebiet, ohne daran zu denken, daß der Kampf der Leute um Hitler, zu denen auch die Stahlhelmsangehörigen gehören, in erster Linie den „Novemberverbrechern“ gilt. Herr Knilling erbat Verzeihung für die gegenwärtige Reichsregierung, insbesondere für Herrn Cuno. Es gelte heute mehr wie je, warmes Herz und kühnen Kopf zu bewahren. „Noch müssen wir so manches Bittere hinunterschlucken und die Zähne zusammenbeißen. Nicht immer alles herausreden, was wir im Innersten empfinden, aber immer daran denken.“ Herr Knilling hat zu diesen geheimnisvollen Worten keinen Kommentar gegeben. Man weiß also nicht, was er, wohl aber, was die „Stahlhelm“-Leute im Innersten empfinden. Soll man aus der Tatsache, daß der Ministerpräsident vor den Stahlhelmsleuten von dem redete, was „wir“ empfinden, den Schluß ziehen, daß er im Fühlen und Wollen mit diesen Rebellen einig ist?

Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, ist das Bekenntnis des Herrn v. Knilling zum deutschen Vaterland ohne jeden Wert. Der bayerische Ministerpräsident sollte daran denken, welche ungeheuren Schaden seine Regierung durch das Zurückweichen vor den Hitler-Leuten verursacht hat, welche große Erbitterung es unter den im Kampf gegen die fremden „Eroberer“ stehenden Ruhrleuten hervorrief. Der neueste Seitenprung des führenden bayerischen Staatsmannes wird wider die Einheitsfront nach den Abwehrlingen der Ruhrbevölkerung wirken. Was sagt übrigens Herr Cuno dazu, daß der Führer des zweitgrößten Landes bei Geheimbändlern um Vertrauen für ihn wirbt?

Während der bayerische Ministerpräsident die bayerischen Rebellen auffordert, der Reichsregierung zu vertrauen, setzt die bayerische Radpresse in der unflätigsten Weise den Kampf gegen die Reichsregierung fort. Am 16. Februar brachte der „Riesbacher Anzeiger“ anlässlich der Reise des Reichspräsidenten nach Süddeutschland einen Artikel unter der Ueberschrift: „Genosse Ebert“, dem wir folgende Stelle entnehmen:

„Bene loquasti pater Sebastii! — oder ins Berliner Deutsch übersetzt: Du hast ja gebrüllt, Friß! Schade, Friß, daß Du diese Rede pro patria, ist gleich für das Vaterland, um ganze vierzehnhundert Jahre zu spät improvisiert hast.“

sind aber sonst wie Schafe, wenn man ihnen zu fressen gibt und sie der Freiheit beraubt, mit der sie nichts anzufangen wissen, wenn sie sie nicht mißbrauchen. Mit einem Wort: der Deutsche „liebt es, interniert zu sein“.

Was es heißt, interniert zu sein, wissen außer den paar tausend Deutschen, die während des Krieges drüben waren, vielleicht am besten die Saarländer, die sich in einer Art von camp de faveur befinden. (Sehr schwer zu überlegen: ein Lager, in dem interniert zu sein eine Gunst war, weil man während einiger Stunden am Tage innerhalb eines gewissen Umkreises ausgehen durfte und weil man als „franzosenfreundlich“ amtlich abgestempelt war.)

So ein Lagerdirektor oder Inspektor sagte nie anders zu uns als: „Meine Damen und meine Herren!“ Körperliche Mißhandlungen, selbst von Untergebenen, auch in Fällen offenen Widerstandes, waren große Seltenheiten. Man hat wohl mal mit dem Kolben gestoßen, aber nur bei offenem Widerstand, bei einer Art Revolte, z. B. weil die unterernährten Internierten sich widersetzten, als die Soldaten ihnen die Tonne Wasser, die sie eine halbe Stunde weit holen mußten, zum eigenen Gebrauch abnehmen wollten.

Rein, mit roher Gewalttätigkeit ging man nicht vor. „Rädelsführer“ wurden freilich nicht geduldet. Die flohen ins Loch, kamen ins Straflager, ins Gefängnis. Die anderen wurden müde gemacht mit favours, Zellenarbeit und Unterernährung. Sonst aber waren wir natürlich frei — innerhalb des Lagers und der Lagervorschriften.

Aber bei aller Höflichkeit hat man uns verachtet wie die Hunde. Wir waren eben nur Deutsche! Künstlich kam man auch mit anderen Franzosen zusammen. Die hielten uns für Menschen, verachteten die Direktoren, Inspektoren und Präzedenzen und nahmen unsere Partei.

Die Leute aber, die jetzt an der Ruhr das Heft in den Händen haben, an der Ruhr wie im Saarland und in Paris, das sind dieselben Leute, die uns interniert halten und hielten. Erst schob man uns nach „provisorischen Konzentrationen“ ab, von wo wir ins Ausland oder nach einem beliebigen Orte im Innern Frankreichs reisen sollten. Das war die Ingenieurkommission des Ruhrgebietes. Es kam aber die Internierung. Waren wir „Kug“, das camp de faveur; waren wir auffällig, das Straflager.

Die Ruhrbewohner hat man zunächst interniert und stellte ihnen ein camp de faveur in Aussicht, falls sie „Kug“ sein würden. Die hartköpfigen Besten waren aber nicht „Kug“. Ich kenne das, denn ich bin auch im Straflager gewesen.

Gerda Heim zeigte sich im Blüthneraal einem dankbaren Publikum in ihren neuesten Tänzen. Ein sorgfältig gewähltes Programm gab ihr Gelegenheit, gute Technik und Ausdrucksfähigkeit zur Geltung zu bringen. Besonderen Beifall erzielte sie in einem mit wogender Grazie getanzten „Walzer E-Moll“ von Chopin, dem temperamentvollen „Tanz“ von Dvorak, den Spigentänzen im „Walzer“ von Blozounow und der „Humoreske“ von Chopin, ihre Karikaturen, wie die eben genannte „Humoreske“ und „Capriccio“ von Lehar, zeigten von gutem Humor. Weniger glücklich war das Chopinische „Vergo“. — Die Vorführung litt etwas unter der frostigen Witterung des kaum umgebogenen Blüthneralles. rd.

Bergsch nicht, Genosse Ebert, daß Du und Deine Mitarbeiter vorbereitet und geschossen haben, was Deutschland heute erlebt. Du und Deine Freunde haben im Grunde genommen kein Recht zur Klage, Ihr habt, wenn nicht gewollt, gefördert, was heute ist.

Ich will Deiner langsam fortschreitenden Erkenntnis zu Hilfe kommen und Dich lebend machen. Vielleicht findest Du, wenn das deutsche Volk zum Himmel schreit und Proletarier und Bourgeois Arm in Arm miteinander als Bekker durchs Leben wandeln, vielleicht sage ich, findest Du den Mut, Dich und die Genossen anzuklagen, dieses namenlose Elend über Deutschland heraufbeschworen zu haben.

Vielleicht, daß uns endlich der Knopf aufgeht, Friß! Deine Karlsruher Philippika läßt tief blicken: Sie gibt zu denken. Für den, der zwischen den Zeilen lesen kann, ist es ein glattes Verständnis.“

Wir erwarten nicht, daß die bayerische Regierung das Gesetz zum Schutze der Republik anwendet, um gegen die Schmierfinken vom „Riesbacher Anzeiger“ vorzugehen. Von der Reichsregierung aber verlangen wir, daß sie nicht nur im Interesse des Ansehens der deutschen Republik und des vom deutschen Volk gewählten Staatsoberhauptes, sondern vor allen Dingen im Interesse einer erfolgreichen Durchführung des Kampfes um das Ruhrgebiet seinerseits Maßnahmen trifft, um dem bayerischen Preßgeschäft endlich einmal das Handwerk zu legen. Die deutsche Arbeiterschaft wird es auf die Dauer nicht ertragen, daß der aus ihr hervorgegangene Reichspräsident in dieser Weise heruntergerissen wird, ohne daß auch nur einer der Gesetzesparagrafen angewendet wird, der es ermöglicht, diesem Zustand ein Ende zu machen.

## Ein Märtyrer.

Berlin, 19. Februar. (M.B.) Wie der bisherige Berliner Korrespondent des „Temps“, M. de Guillerolle, seinem Blatt berichtet, hat er Berlin verlassen, weil er seit der Ruhrbesetzung dauernden Belästigungen durch die Polizei ausgesetzt gewesen sei. Er sei auf die Polizei zitiert worden, habe jedoch auf Rat seiner Bekannten der Aufforderung nicht Folge geleistet, um sich einer Verhaftung zu entziehen.

Dieser Erzählung liegen folgende Tatsachen zugrunde: Guillerolle hat unter dem Namen „Baron de Guillerolle“ über drei Monate im Hotel Adlon gewohnt, trotzdem hat er sich beharrlich geweigert, der polizeilichen Anmeldepflicht zu genügen, die bekanntlich für jeden Gast eines deutschen Hotels besteht. Der Hoteldirektion die hierzu nötigen Angaben zu machen, hat er wiederholt mit der Begründung abgelehnt, es handle sich hierbei um eine Schilane, der er sich nicht zu unterwerfen brauche. Als er auf seine letzte Weigerung hin von der Polizei die übliche Vorladung erhielt, hat er Berlin verlassen. Die Möglichkeit einer Verhaftung hat selbstverständlich nur in seiner Einbildung bestanden. Guillerolle hat seine Abreise mit den Erfahrungen begründet, die kürzlich ein französisches Ehepaar in Berlin gemacht haben soll. Diese Erfahrungen herbeizuführen legt für den „Temps“-Berichter kein Anlaß vor. Das betreffende Ehepaar namens Looseld ist nämlich des Landes verwiesen worden, weil es sich des Mädchenhandels verdächtig gemacht hatte.

Baron oder nicht — dem Herrn de Guillerolle wird man im Lager der deutschen Republikaner keine Träne nachweinen. Dieser „Temps“-Korrespondent war seit drei Jahren ununterbrochen und unermüdet im Dienste der Völkerverhetzung tätig. Mit einer deutschen Wägen verheiratet, unterhielt er die besten Beziehungen sowohl zu den preussischen, wie auch zu den bayerischen reaktionärsten Kreisen. Während er mit einer Gehässigkeit fondergleich alle republikanischen Führer und Parteien verfolgte und insbesondere die Sozialdemokratische Partei systematisch mit dem Bolschewismus verwechselte, renommierte er stets mit seinen ausgezeichneten Beziehungen zu monarchistischen Generalen und sonstigen Kappisten, über die er unvergleichlich besser zu sprechen war. Im Jahre 1920 siedelte er nach München über und feierte in den höchsten Tönen des Lobes und der Sympathie die Rührsche „Ordnungsjahre“ im Gegensatz zu der „Berliner Böbelherrschaft“. Dabei suchte er natürlich durch seine Auffänge die französische Politik im Sinne des bayerischen Separatismus zu beeinflussen.

Zum Umbau der Staatsoper schreibt der Amtliche Preussische Pressedienst: „Durch die Presse sind in jüngster Zeit Nachrichten über einen geplanten Umbau des Opernhouses in Berlin gegangen, an die Bemerkungen geknüpft wurden, die dem Preussischen Finanzministerium Geheimminister Merel, Arbeiten hinter verschlossenen Türen u. dgl. vorwerfen, Vorwürfe, die in keiner Hinsicht begründet sind. Die Sachlage ist die, daß alsbald nach Abschluß des Krieges, als der Neubau des Opernhouses endgültig aufgegeben werden mußte, an die Ausarbeitung von Vorschlägen gegangen wurde, welche in erster Linie die Befreiung des Knobelsdorffschen, an hervorragender Stelle Berlins stehenden und hohen Denkmalswert besitzenden Opernhouses von den wenig schönen, einen Notbehelf darstellenden äußeren Notzwecken, bezweckten. Deren Befreiung bedingt ohne weiteres gewisse bau- und verteidigungspolitische Verbesserungen im Innern des Gebäudes. Daß dabei die Erscheinung des Baudenkmals nicht beeinträchtigt werden soll, ist eine selbstverständliche Forderung. Vor allem wird darauf geachtet werden, daß der von Langhans herrührende Zuschauerraum, welcher künstlerisch wie architektonisch zu den besten bestehenden gehört, unverändert erhalten bleibt. Von Geheimnisträumerei war bei diesen Vorarbeiten keine Rede. Sowohl andere beteiligte Behörden als auch namentlich die Akademie des Bauwesens sind mit der Angelegenheit befaßt gewesen. Sobald die Vorarbeiten soweit gefördert sind, werden sie auch der breiteren Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden.“

Diese amtliche Erklärung befähigt im wesentlichen die Mitteilungen, die wir am 10. d. M. veröffentlichten, und sie ist keineswegs geeignet, die von uns geäußerten Bedenken gegenstandslos zu machen. Es genügt nicht, daß Behörden und Akademien mit der Angelegenheit befaßt werden, sondern die ganze, künstlerisch interessierte Öffentlichkeit hat einen Anspruch darauf, zu erfahren, was hier eigentlich geplant wird. Wir leben nicht mehr im wilhelminischen Zeitalter, wo eine souveräne Kabinettkunstpflege über den Kopf des Volkes hinweg nach Belieben schalten und walten und das Berliner Stadtbild ungestört umgestalten und eventuell verhängen durfte. Heute hat die Öffentlichkeit das Recht und die Pflicht der Kontrolle, und sie darf sich nicht mit einer nachträglichen Kritik dessen begnügen, was die Kunstbureaukratie ausgeführt hat und was nicht wieder rückgängig gemacht werden kann. Wir verlangen und erwarten daher, daß die amtlichen Pläne der Öffentlichkeit vorgelegt werden, bevor auch nur ein Schritt zur praktischen Ausführung getan ist.

Der Preis des deutschen Buchs im Ausland. Die Vorstände des Bärenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig und des Deutschen Verlegervereins haben in einer gemeinsamen Sitzung die Bedenken, die aus dem Ausland über die Ueberspannung der von einzelnen Verlagsfirmen festgesetzten Preisobergrenze in fremder Währung kamen, geprüft und veröffentlicht im Bärenblatt eine Erklärung, daß sie diese Beschränkungen zum Teil als berechtigt anerkennen. Im Einvernehmen mit der Außenhandelsabteilung für das Buchgewerbe, die diese Preise zu prüfen habe, seien daher die Vorstände der Ansicht, daß zu hohe Auslandspreise alsbald wieder herabgesetzt werden müßten. Als nicht zu hoch könnten nur solche Preise gelten, die die Vorkriegspreise im Ausland für Werke gleicher Ausstattung und Gabe im allgemeinen nicht übersteigen.

## Interniert.

Von Jost.

Wie jedermann, lese ich mit Aufmerksamkeit und Anteilnahme die Nachrichten aus dem Ruhrgebiet. Etwa so, wie man während des Krieges die Nachrichten vom Kriegsschauplatz gelesen hat. Es ist das der neue Kriegsschauplatz, wo mit den modernsten Waffen auf der einen, mit den veralteten Waffen des Militarismus auf der anderen Seite gekämpft wird.

Die Herren André Beseore, Léon Daudet und wie die Namen noch heißen mögen, denken ganz recht, als sie ihre Warnungsrufe vor dem geheimen deutschen Heer, das in die Millionen gehe, erhoben. An der Ruhr allein steht eine deutsche Armee von mehr als einer Million Mann. Es ist in den Kohlenruben und Hochöfen, in den Fabriken und Bahnhöfen versteckt, das heimliche Heer der Arbeiter!

Was fängt man mit diesen Leuten an? Sie stellen sich nicht zum Kampfe, gehen an den gepanzernten Autos und Tanks, die sie hoch zu See schleppen könnten, vorbei, als wären es hilflose Vogelchen. Schießt man wirklich einmal einen über den Haufen, um diesen Leuten zu zeigen, daß die Flinten und Maschinengewehre nicht mit Quarzstäbe geladen sind, dann gibt es gleich in der ganzen Welt ein Geschrei, als sei der Himmel eingestürzt.

Ja, die Welt ist unanfechtbar und begriffsstutzig.

Es ist wahr: wir verstehen die Franzosen nicht, wenigstens die nicht, die die Befreiung der Ruhr gewollt, durchgeführt, gebilligt haben oder geschehen ließen, „weil man aus nationalem Pflichtgefühl der Regierung nicht in den Arm fallen darf“. So wenigstens sagte Herr Herriot, der Führer der bürgerlichen Radikalen. Herr Jost, nannte ihn Daudet bereits vor 1914, weil Herriot die logischen Einrichtungen der deutschen Städte gerührt hatte. Immerhin, ich war vier Jahre drüben als Zivilisangener, und wenn ich mich auch nicht recht in die Gedankenwelt dieser Leute hineinreden kann — niemand kann aus seiner Haut heraus noch in die eines anderen hinein —, so weiß ich doch, wie die Herren Offiziere, Oberingenieure, Minister, Postkaiser, Journalisten und sonstige Polzeihäuptlinge sich die Ruhrbesetzung vorstellten. Denn auch die Ruhrbevölkerung ist jetzt interniert, wie die Saarbevölkerung, wie wir es waren, einen grauen Tag um den anderen, ein Jahr um das andere.

Zunächst muß man eins festhalten: in den Augen dieser Leute sind die Deutschen nur lödigen Menschen. Nicht Menschen im eigentlichen Sinne des Wortes, Menschen mit Ehr- und Selbstgefühl, mit Takt und Manieren, selbstdenkende Menschen mit eigenem Urteil, die ihre Gedanken und Empfindungen auch offen und bestimmt aussprechen. Der Deutsche ist noch der festen Ueberzeugung dieser Leute nur ein halber Mensch, ein Mensch, der es liebt, gehämmelt, geschubst, unterdrückt zu werden. Ein Mensch, der weniger sein empfindet, nur denkt, was man ihm zu denken vorschreibt, nur ausspricht, was er mit seiner persönlichen Sicherheit für vornehm hält. Er ist nicht dumm, aber verblödet; er ist unermüdlich oder hoffähig, er magest aber der Manieren und des Wohlhaltens. Solche Menschen können gefährlich werden. Sie





# Das Berliner Schloß und seine Bewohner.

Für den braven Bürger von einst war das Berliner Stadtschloß stets ein ganz besonders interessanter Bau und man witterte allenthalben Geheimnisvolles hinter diesen altersgrauen Mauern, die man mit Pietät betrachtete. Ach, Geheimnisvolles gab es gewiß gar nicht an der Person seines Bewohners, und auch nicht in seiner Umgebung. Dünkel und Ueberhebung über jeden anderen haben mit Geheimnisvollem nichts zu tun. Das Schloß von heute freilich birgt noch manches, wenn auch nicht Geheimnisvolles, so doch Unaufgeklärtes, worüber noch zu sprechen sein wird. Uns interessiert natürlich nur, wie und ob man es verstanden hat, die vielen Räume und Säle der heutigen Zeit entsprechend praktisch und zugbringend einzurichten, während früher eine maßlose Verschwendung mit den Räumen für die viele Dienerschaft und die Hoffstrangen getrieben wurde.

## Aus der Baugeschichte.

Kurfürst Friedrich II. begann mit dem ersten Teil in der Zeit von 1443 bis 1451. Dieser erste und älteste Teil hieß die kurfürstliche Burg, und der „hohe Herr“ ließ sie errichten zum Schutz gegen die eventuell auflässigen Bürger von Berlin und dem alten Kün an der Spree, deren Selbstständigkeit er beseitigt hatte und die er darum fürchtete. Dieser älteste Teil hieß der grüne Hut. Er liegt an der Wasserseite, gegenüber der Börse. Wilhelm ließ hier eine Terrasse am Wasser erbauen, an der das Rotarboot anlegte, das ihn in stolzer Admiralsuniform zur Anderregatta nach Grünau alljährlich fuhr. Neben dem „grünen Hut“ befand sich ursprünglich ein niedriger Anbau, die Rüstkammer. Später entstand dann die sogenannte Schloßkapelle, ebenfalls am Wasser, und erst unter König Friedrich I. erhielt das Schloß seine heutige Gestalt mit aller architektonischer Pracht, während Wilhelm die Brunnenräume mit kostbarer Eileganz umbauen und „modernisieren“ ließ. Das Schloß, lediglich als Bauwerk betrachtet, bietet sich jedenfalls als ein hervorragendes architektonisches Denkmal dar, teils deutsche, teils italienische Renaissance. Augenblicklich werden übrigens interessante Ausgrabungen in den Kellergründeln des „grünen Huts“ vorgenommen, der so genannt wird nach den patinagrünen Dächern, die ihn bedecken. Raurat Geyer ist damit beschäftigt, die Baugeschichte des Schloßes zu schreiben, und da man aus ältester Zeit keine Pläne und Grundrisse besitzt, läßt er Ausgrabungen machen, um festzustellen, wie die Grundmauern ursprünglich lagen.

## Wie sieht es heute im Schloß aus?

Um es vorweg zu sagen: Wenn man auch „umgruppiert“ und das gewaltige Bieder des Schloßes allgemein nutzbar zu machen versucht hat, so ist doch noch recht wenig geschehen. Das Schloß hat die Kleinigkeit von 700 Räumen mit 980 Fenstern. Dazu kommen aber noch eine große Anzahl von Kammern und anderen Räumen, und man sieht wahrlich den Grund nicht ein, warum man nicht der notwendigsten Allgemeinheit dient und Notwohnungen einrichtet. Das Schloß hat fünf Portale, von denen das Portal III, gegenüber dem Wilhelm-Denkmal, ein hervorragendes Kunstwerk ist, nachgebildet dem Triumphbogen des römischen Kaisers Septimius Severus und erbaut von Cosander von Götthe. Geöffnet ist heute nur dieses Portal, doch führt es nur zum Schloßmuseum und ein paar Bureaus, aber nicht auf den großen Schloßhof, von dem es durch höfliche, hölzerne Türme abgeperrt ist. Auf dem Hof selbst lagert neben dem Denkmal des Ritters Georg, der den Drachen tötet, ein großer Haufe Holz, der zur Verschönerung des Ganzen gewiß nicht beiträgt. Ein zweiter Zugang zum Schloß befindet sich am Schloßapothekenflügel an der Wasserseite. Das Schloß-Museum, wie das Kunstgewerbe-Museum, das im Schloß übergesiedelt ist, heute heißt, nimmt einen großen Teil des Schloßes ein. Es füllt die ehemaligen Pracht- und Brunnenräume und erstreckt sich durch mehrere Etagen. Ueber seine Einrichtung und Anordnung ist seinerzeit im „Vorwärts“ das Notwendige gesagt worden, so daß es sich erübrigt, hier noch einmal darauf einzugehen. Es sei nur darauf hingewiesen, daß im Winter nur die 29 beheizten Räume geheizt werden, und daß der Eintrittspreis 1000 M. beträgt für Vorkassierte, für Deutsche und Oesterreicher 50 M. und für Schüler unter Führung der Lehrer 10 M. Dem

Leiter des Museums, Geheimrat Dr. v. Falke, ist außerdem die sogenannte Prinz-Heinrich-Wohnung im Apothekenflügel zu Wohnzwecken eingeräumt worden.

## Behörden und Institute.

Im Schloß, und zwar in den Räumen, die zum Teil früher die Prinzen bewohnten, in denen ferner das Geolge, Hofdamen und Lakaien logierten, wo die Silberkammer und die Wäschekammern eingerichtet waren, sind folgende Behörden und Bureaus untergebracht: Das psychologische Institut, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die auch den Archivaal zur Verfügung hat, in dem sich das Archiv befand, das dann später nach Charlottenburg verlegt wurde, das Landesamt für Gewässerbünde, die Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft, die Anstalt für Kinderfürsorge, die Frauenerwerbsstelle, die Geschäftsstelle des Bundes deutscher Verwaltungsbeamten (im ehemaligen Post-Hofamt) und das Fürsorgeamt für Beamte aus den Grenzgebieten. Von Behörden und Einrichtungen von früher besteht heute noch und nehmen nicht geringen Raum ein: das Oberhofmarschall-Amt (so wohl, das gibt es immer noch), die Schloßverwaltung, die Schloßbauverwaltung, die Bibliothek und die Gemäldesammlung. Es wurde im Anfang dieser Ausführungen von mancherlei nicht Geheimnisvollem, aber Unaufgeklärtem im heutigen Schloß gesprochen, dazu gehört vor allem folgendes: Wo sind die Silberkammer und die großen Wäschräume geblieben? Fragt man danach im sogenannten Oberhofmarschall-Amt, dann zuckt man hier verlegen mit den Schultern. Ähnlich steht es mit der Gemäldesammlung. Einige Säle sind in die staatlichen Galerien gekommen, einiges nach dem Hohenzollern-Museum und einiges ist noch im Schloß in Räumen, die heute viel zu groß dafür sind. Aber es ist nicht alles! Hier sei eingefügt doch in den alten Schloßbureau und in den Zimmern der alten Schloßbehörden noch so manches, überaus wertvolles Stück ungenutzt hängt. Entweder soll man es auch in die staatlichen Museen bringen, oder verkaufen. Der Staat braucht Geld! Angekauft geblieben sind die Schlaf-, Antik-, Garderoben-, Trüf-, Wohn- und Arbeitsräume des früheren Kaisers. Sie nehmen in der ersten Etage, gegenüber dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal, bis hinüber zur Kurfürstentürme einen außerordentlich großen Raum ein. Viel Möbel befinden sich nicht mehr in diesen Räumen. Man erinnert sich noch, daß der „hohe Herr“ in Dorn schnell zugriffen hat und die Möbel auf vielen Rollwagen nach Holland kommen ließ. Hierüber ist ja auch seinerzeit in den Parlamenten von unseren Abgeordneten manch kräftiges Wort gesprochen worden, aber es war zu spät. Verschliffen und unbenutzt ist ferner die Schloßkapelle, die 700 Plätze aufweist.

## Küche und Keller.

Zum Schloß gehört natürlich auch eine große Küchenanlage. In dieser Küche konnte für 3000 bis 4000 Personen gekocht werden, und am Ordeusfest — wenn alle diejenigen, die einen „Biermag“ erhalten hatten, eingeladen waren — gab es so viel Gäste im Schloß. Dann wurde drei Tage lang gekocht, und das gekochte Essen in große Wärmehäute gefüllt. Dieses „Aufgewärmte“ bekamen gewiß später die glücklichen Inhaber der Kronen- und roten Adlerorden vierter Größe, während die hohen und höchsten Orden frischgekochtes Essen erhielten. Dem Bediente seine Kronen nicht nur, sondern auch das ihm gebührende Essen. O, bitte sehr! Die großen Küchenräume stehen heute auch noch ungenutzt. Ein heißes großes Hotel wollte sie mieten, aber gleichzeitig dazu Räume haben, um im Schloß ein Restaurant einzurichten. Dieses wurde abgelehnt, hätte aber jedenfalls sehr viel Geld dem Staat gebracht. Einen Teil der Keller hat eine liegende Wingenroßfirma gepachtet und lagert dort ihre besten Marken.

So sieht das Schloß von heute aus. Sicher könnte es in bedeutend größerem Umfang ausgenutzt werden. Hoffentlich entschließt man sich recht bald dazu und stellt kurz entschlossen alle „Pietät“ und verlogene Sentimentalität in den Winkel, mit samt einigen alten Perrücken und Geheimräten.

## Wo bleibt das billigere Fleisch?

Mit auffallender Geschwindigkeit sind die Fleischpreise dem Anstieg des Dollars gefolgt. Mit Recht entrüstete sich das Publikum über diesen Vorgang, das wohl darüber unterrichtet war, daß die deutschen Schweine keine Dollarnoten zu fressen bekommen. Eine gewisse Begründung erfährt die Fleischsteigerung allerdings dadurch, daß die Fleischpreise auch abhängig sind von den Futtermitteln, die bekanntlich mit automatischer Valuta sich verteuern. Setzt aber kann man beobachten, wie zwar die Viehpreise zurückgegangen sind, während die Fleischpreise nur wenig Miene machen, ihnen zu folgen. Im Gegenteil sind die Preise für Rindfleisch noch um zirka 200 M. pro Pfund gestiegen. So sind die Preise für Ochsen am Berliner Schlachthof vom 14. bis 17. Februar um mehr als 10 Proz., die von Schweinen sogar um 25 Proz. zurückgegangen, während an den beiden darauffolgenden Tagen, am 15. und 19., die Preise für Fleisch im Kleinverkauf längst nicht entsprechend ermäßigt haben. Eine Gegenüberstellung der in den Berliner Markthallen geforderten und gezahlten Preise beweist das ebenso wie die tägliche Sorge der Hausfrau, die endlich einmal nach der Senkung des Dollarkurses das oft und lang entbehrt Fleisch angewandt worden, daß die meisten Verbraucher das Fleisch als ein Luxusgericht anzusehen gewohnt sind. Nachdem aber einmal die Viehpreise rückgängig sind und nachdem vor allem am letzten Sonnabend derart viel Vieh angeboten wurde, daß sich kaum Abnehmer fanden, besteht kein Grund mehr zur Aufrechterhaltung der hohen Fleischpreise in den Läden. Die Fleischer sind höchst darauf hingewiesen. An ihnen liegt es, nun auch bei sinkenden Preisen die Konsequenz aus der Marktlage zu ziehen. Unvernünftig brauchen sie sich nicht zu wundern, wenn das Publikum sich genötigt sieht, den Schutz gegen den Wucher in Anspruch zu nehmen.

## Preisrückgang der Milch!

In der laufenden Woche beruht der Milchpreis von 720 M. nach auf den Butternotierungen der vorigen Woche mit 5800 und 5400 M. Da die Milch am Montag von der Butternotierungskommission mit 4500 M. festgesetzt wurde und für die Wirtschnotierung mit einem höheren Preise nicht zu rechnen ist, so würde das für den Erzeugerpreis, der zurzeit sich auf 546 M. beläuft, eine wesentliche Verbilligung bedeuten. Die für die Bearbeitung in Berlin festgesetzten Spannen stehen für Februar so gut wie fest, so daß sie für die nächsten beiden Wochen kaum anders lauten werden als zurzeit. Es kann also für die nächste Woche mit einer Milchverbilligung von mindestens 80 M. so gut wie sicher schon gerechnet werden.

Anders liegen die Dinge beim sogenannten Markenbrot. Dort wirken sich zunächst die noch weiter steigenden Kohlenpreise, Böhne usw. aus, während der Preis des Markenmehls nicht den Schwankungen unterliegt wie das im freien Handel zu beziehende Mehl. Wir werden also mit der merkwürdigen Tatsache zu rechnen haben, daß die sogenannte „freie Backware“ (markenfreies Brot, Schrippen usw.) beim Anhalten des Dollarrückganges im Preise zurückgeht, während Markenbrot und Kommunalschrippen vorläufig im Preise noch weiter ansteigen werden. Das Markenbrot wird in der nächsten Woche 830 M., die Kommunalschrippe 28 M. kosten. Der Preis wird wahrscheinlich für zwei Wochen Geltung haben.

## Schwere Zuchthausstrafe für einen Metallhändler.

Umfangreiche Diebstähle bei der Firma Ludwig Boewe lagen einer Anklage zugrunde, welche die I. Strafkammer des Landgerichts I beschlößte. Wegen einfacher und gewerbmäßiger Hehlerrei war der Inhaber einer Metallankaufsstelle Josef Gorn angeklagt, der in der Beufelstraße eine Metallankaufsstelle betreibt. Er wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Händler Gorn erhielt 9 Monate Gefängnis. In der Verhandlung stellte sich heraus, daß sich in der nur 90 Häuser zählenden Beufelstraße in Woabit nicht weniger als 10 Metallankaufsstellen befinden, die durch ihre marktschreierische Reklame eine direkte Verführung für die dort wohnhaften Metallarbeiter darstellen. Ein Arbeiter, ein Kontorist und ein Droschkentreiber muhten, nachdem sie den Verlockungen der

(Nachdruck verboten. Der Vorkurs, Berlin.)

## Drei Soldaten.

Von John dos Passos.

41] Aus dem amerikanischen Manuskript überseht von Julian Gumpert.

3.

Chrisfield schaute hinauf auf die Blätter in den Kronen der Wallnußbäume, die metallisch gegen den hellen, farblosen Himmel abstachen und mit Zacken von Gold umrandert waren, wo das Sonnenlicht durch sie hindurchfiel. Er stand steif und bewegungslos, abschon in seinem linken Knöchel ein bestiger Schmerz war, so stark, daß es schien, als ob der geschwollene Knöchel den Stiefel sprengen wolle. Er konnte fühlen, daß Soldaten zu beiden Seiten von ihm standen. Es schien, als ob die aufmarschierte Linie strammstehender Soldaten in grauen Uniformen endlos auf irgend jemand warte, sie aus ihrer Erstarrung zu befreien, und sich ununterbrochen um die ganze Welt erstreckte. Er blähte hinunter auf das zertrampelte Gras des Feldes, wo das Regiment aufmarschiert war. Irgendwo hinter ihm konnte er das Klirren von Sporen an den Hacken irgendeines Offiziers hören. Dann ertönte plötzlich das Geräusch eines Rotors auf der Straße, und Schritte, die die aufmarschierte Reihe von Soldaten hinunterkamen. Eine Gruppe von Offizieren ging eilig vorbei mit heftigen Schritten, als ob sie ihr ganzes Leben lang nichts getan hätten, als an Kolonnen aufmarschierter Soldaten vorbeizuschreiten. Chrisfield sah auf ihren khalischultern Adler, dann einen einzelnen Stern und einen doppelten Stern. Der General ging zu schnell vorbei, als daß Chrisfield sein Gesicht hätte erkennen können. Chrisfield fluchte, weil sein Knöchel so weh tat. Seine Augen glitten wieder hinauf an den Bäumen entlang bis zu der Stelle, wo die golden umrandeten Blätter der Baumkronen in den hellen Himmel hineinreichten. So, also dafür hatte er diese Woche in den Gräben gelegen, dafür hatte er die Kugeln in das Unbekannte, gegen die grauen Flecken, die sich im grauen Schlamm herumbewegten, abgeschlossen. Irgend etwas froch ihm mitten über den Rücken hinauf. Er war nicht sicher, ob es eine Laus war, oder ob er sich das nur einbilde. Ein Befehl war ausgerufen worden. Automatisch hatte er seine Stellung geändert. Irgendwo weit weg marschierte ein kleiner Mann auf die lange graue Linie zu. Ein Wind hatte sich erhoben und raschelte in den steifen Blättern des Hains. Der Wind in den Bäumen tönte weit und rhytmisch wie das strömende Wasser, das an dem Transportschiff, auf dem er herübergekommen war, vorbeischaumte. Die goldigen Blätter und die olivfarbenen Schatten tanzten herum, als ob sie irgend etwas wegjagen

wollten, hinauf in den hellen Himmel. Ein Gedanke stieg in Chrisfield auf. Wenn die Blätter in breiteren und immer breiteren Kurven schwingen könnten, bis sie den Boden erreichen würden, und segeln und segeln könnten, bis dieser ganze Krieg weggefegt sein würde, all diese Schmerzen und Läuse und Uniformen und Offiziere mit Ahornblättern oder Adlern oder Einzelestern oder Dopplestern oder dreifachen Sternen auf ihren Schultern. Plötzlich erschien er sich selbst in seiner alten, bequemen Kleidung, mit offenem Hemd, der Wind liebte seine feinen Nacken wie ein Mädchen. Wie schön war es, auf einem Heuhaufen unter der heißen Sonne von Indiana zu liegen. „Komisch, an all das zu denken“, sagte er zu sich selbst. Bevor er Andy kannte, würde er nie daran gedacht haben. Was war jetzt über ihn gekommen?

Das Regiment marschierte in Kolonnen zu viert ab. Chrisfields Knöchel schmerzte scharf und heiß bei jedem Schritt. Seine Uniform war zu eng, und der Schweiß lief ihm den Rücken hinunter; um ihn herum waren schweigende Gesichter. Die wolkigen Uniformen mit ihren hochgeschlossenen Kragen waren wie Zwangsjacken an diesem Nachmittag. Chrisfield marschierte mit geballten Fäusten. Er wollte mit irgend jemand kämpfen. Sein Bajonett in irgend jemand's Körper rennen, wie er es mit der Puppe während des Bajonettdrills gemacht hatte. Er wollte sich ganz nackt ausziehen, er wollte die Handgelenke eines Mädchens so lange pressen, bis es schrie.

Seine Kompanie marschierte an einer anderen Kompanie vorbei, die aufmarschiert war vor einer zerbrochenen Scheune, deren Dach in der Mitte eingestürzt war wie der Rücken einer alten Kuh. Der Sergeant stand vor der Kompanie mit gekreuzten Armen und sah sich die Vorbeimarschierenden kritisch an. Er hatte ein weißes, schweres Gesicht und schwarze Augenbrauen, die über der Nase zusammenliefen. Chrisfield starrte ihn an, als sie vorbeimarschierten, aber Sergeant Anderson schien ihn nicht zu erkennen. Das ärgerte ihn so, als ob ihn ein Freund geschnitten habe. Die Kompanie löste sich plötzlich in eine Gruppe von Männern auf, die ihre Uniformen und Hemden ausknüpften vor einer kleinen Unterkunfthütte, die vor Jahren, während der Marneeschlacht, von den Franzosen gebaut worden war. So hatte es einer Andy erzählt.

„Was träumst du von Indiana?“ sagte Judkins und kniffte Chrisfields jovial in die Rippen. Chrisfields hallte die Fäuste und holte zu einem Schlag in Judkins Gesicht aus, den dieser gerade zur rechten Zeit noch abwehrte. Judkins Gesicht war flammend rot. „Was ist denn mit dem los?“ sprudelte Judkins atemlos heraus. Kameraden waren zwischen sie getreten.

„Lach mit an ihn 'ran!“ „Halt doch das Maul!“ sagte Andrews und zog Chrisfields weg.

Die Kompanie zerstreute sich langsam. Einige legten sich in das lange, unbeschnittene Gras in den Schatten des Hauses.

Andrews und Chrisfields gingen schweigend die Straße hinunter. Chrisfield hinkte. Zu beiden Seiten der Straße waren Felder mit reifem Weizen, der golden in der Sonne stand. Weit weg waren niedrige grüne Hügel, die mit dem reifen Getreide zusammen in blau und blägelb verblühten. Hier und da durchbrach ein Haufen Bäume oder eine Reihe Pappeln die glatte Oberfläche der langen Hügel. In den Hecken tanzten blaue Kornblumen, die im Winde wippten. An der Wegbiegung verlor sich das Geräusch der Division und man hörte nur noch die Bienen über den Blumen schwirren.

„Du bist ein wilder Mann, Chris. Was zum Teufel war in dich gefahren, als du Judkins ins Gesicht schlagen wolltest? Der hätte dich doch nur verprügelt; er ist zweimal so stark wie du.“

Chrisfield ging schweigend weiter. „Bei Gott, ich denke, du solltest genug davon haben. Ich denke, du hättest endlich einmal genug davon, immer wieder Streit anzufangen. Du kannst doch selbst keine Schmerzen vertragen, nicht?“

Andrews sprach in kurzen Sätzen, bitter, die Augen gefenkt. „Habe mir gestern den Knöchel verstaucht, als ich vom Transportwagen herunterfiel.“

„Dann melde dich krank. Sieh, Chris, ich kann diese Geschichte nicht mehr mitmachen, bin krank davon. Man sollte sich lieber erschießen, als noch einen Tag länger dabei bleiben.“

„Lach das, Andy. Komm, wir wollen schwimmen gehen. Da unten am Weg ist ein Teich.“

„Ich habe keine Seite in der Tasche. Wir können uns den Schmutz etwas abwaschen.“

„Geh nicht so schnell, Andy. . . Du hast mehr gelernt als ich. Solltest mir sagen können, warum ein Kerl so verückt werden kann. . . Denke immer, hab 'nen Teufel in mir.“

Andrews rieb die sanfte Seite eines Mohnblasses gegen sein Gesicht. „Wie das wohl wirken wird, wenn ich etwas davon esse?“ meinte er.

„Warum?“ „Man soll einschlafen, wenn man sich in ein Mohnblass legt. Würdest du das nicht gern wollen, Chris, und nicht wieder aufwachen, bis der Krieg vorbei ist und man wieder Mensch sein kann?“

(Fortsetzung folgt.)



# Notwendige Selbstkritik.

Die Lehren des schwarzen Januar.

Die Mängel unserer deutschen Arbeiterbewegung sind bekannt. Noch längst sind nicht alle Arbeitnehmer erfasst, und neben dem ADGB und den UFA-Verbänden bestehen noch verschiedene Richtungen und Splitter. Auch der ähnliche Stand der Dinge in anderen Ländern ist bekannt. Trotzdem verfallen viele deutsche Arbeiter leicht in Illusionen über die Verfassung der internationalen Organisation, ihrem Umfang, ihrer inneren Entwicklung und Festigkeit und damit über ihre Kraft und Macht. Nur zu leicht nehmen wir für Wirklichkeit, was unseren Wünschen und Erwartungen entspricht, für Vollendung, was noch erst Ziel des Ausbaues unserer Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale ist. So kommt man denn zu Selbsttäuschungen über das mögliche Maß an internationaler Solidarität, wiegt sich in gleichmütiger Sorglosigkeit, anstatt in rastloser Tätigkeit an dem Ausbau unserer Internationale mitzuwirken durch den Ausbau der eigenen Arbeiterbewegung, die Erziehung ihrer Mitglieder im eigenen Lande.

Die Transportarbeiter sind in einer Reihe von Ländern mit am besten organisiert und haben in ihrer Internationalen Transportarbeiter-Föderation eine der stärksten und besten internationalen Organisationen. Ein jüngst erschienener Artikel ihres Mitteilungsblattes Nr. 3 mit der Aufschrift „Schwarzer Januar“ verdient daher um so mehr unsere volle Beachtung, zumal er von Geschehnissen in Deutschland ausgeht, die unseren Lebensnerv berühren. In dem Artikel heißt es:

„Der erste Monat des Jahres 1923 wird mit tief-schwarzen Bettlern in der Geschichte der Arbeiterbewegung eingraviert bleiben. Nach fast drei Jahren ständiger Drohungen haben die französischen und belgischen Truppen kriegsgerüstet, mit Kanonen und Tanks, ihren Einmarsch ins Ruhrgebiet vollzogen.“

Nachdem drei Jahre hindurch wieder und immer wieder erklärt worden ist, gegen diese Besetzung, wenn sie schon nicht mit allen Mitteln verhindert werden kann, wenigstens mit allen Mitteln anzukämpfen und sich ihr entgegenzustellen, hat sich das international organisierte Proletariat im gegebenen Augenblick passiv verhalten und nichts getan. Es sei denn, daß man die nicht unbeträchtliche Anzahl der von verschiedenen Konferenzen und Meetings angenommenen Protestresolutionen gegen die Besetzung als eine Tat gelten lassen will.

Es ist nicht nur nutzlos — es ist ein Verbrechen an der Arbeiterklasse selbst, sich und anderen etwas vorläuschen zu wollen, die Wahrheit zu leugnen oder zu verfeinern.

Die Wahrheit ist, daß die Arbeiterklasse die in sie gesetzten Hoffnungen und Erwartungen, die ihre Führer erweckt haben, nicht erfüllt hat. Hoffnungen und Erwartungen, die in sie gesetzt werden durften und mußten.

Die Wahrheit ist, daß in dem Augenblick, in dem das gesprochene und geschriebene Wort in die Tat umgesetzt werden sollte, diese Tat ausgeblieben ist.

Die Wahrheit ist, daß die Arbeiterklasse — kein einziges Land ausgenommen — nicht willens und nicht imstande war, sich durch die Tat zu widersetzen; nicht bereit und nicht imstande war, sich mit den Waffen, die ihr zu Gebote stehen, gegen die militärischen Gewaltmaßnahmen, die von der kapitalistischen Klasse in Frankreich und Belgien gegenüber der Bevölkerung des Ruhrgebietes angewandt werden, zur Wehr zu setzen.

Auf dem vom Internationalen Gewerkschaftsbund im Dezember vorigen Jahres einberufenen Weltfriedenskongress im Haag haben die Vertreter des Proletariats fast aller europäischen Länder wieder einmal ausdrücklich und feierlich erklärt, was die Aufgabe und Pflicht der Arbeiterklasse im Falle eines drohenden Krieges ist.

Wier Wochen später, als sich diese Kriegesgefahr wirklich zeigte, und sich auch neuerlich erries, daß die ultima ratio der Regierungen und der kapitalistischen und imperialistischen Interessengruppen, unter deren Diktat sie stehen, die Zusage zur Waffengewalt ist; als ein neuer Krieg mit der drohenden Perspektive eines übermöglichen Weltkrieges und eines neuen entsetzlichen Menschenopfer — für Petroleum, Steinkohle und Eisen! — Wirklichkeit zu werden drohte, in diesem Augenblick schließt die Arbeiterklasse in allen Ländern. Und, soweit sie nicht schläft, denkt sie nur an ihre eigene Arbeitslosigkeit, an die Möglichkeit schlechterer Löhne, an das Elend im eigenen Lande, und ist nicht nur bereit, sondern auch schon dabei, die Schuld für alle diese Dinge nicht den kapitalistischen Machthabern ihres eigenen Landes und außerhalb beizumessen, sondern dem Volk, der Arbeiterklasse eines anderen Landes.

Wie 1914 herrschen auch jetzt wieder innerhalb der Arbeiterklasse nicht nur Gleichgültigkeit und Indolenz, auch der nationale Gedanke überträgt bei weitem wieder das Gefühl der internationalen Solidarität. Das feststellen zu müssen sei über alle Massen peinlich und schmerzhaft, aber das einzige Mittel zur Besserung.

Die Behauptung, die Massen seien revolutionär und nur die Führer reformistisch, sei Uninn. „Wäre es in der Tat so,

daß die Massen revolutionär sind und so sehr nach einer Aktion schmachten, kein Führer wäre imstande, sie davon abzuhalten. Sie wären gezwungen, dem Willen der Massen zu gehorchen oder die Bewegung würde über sie hinwegschreiten.“

Doch auch die Führer, die „ja nur als Produkte ihrer Umgebung und aus eben derselben Arbeiterbewegung hervorgegangen, schließlich nicht viel anders sein können als diese Masse, die sie hervorgebracht hat, und auch nicht viel anderes tun können als die Massen wollen und verlangen“, seien nicht frei von Schuld:

„Andere, natürlich auch wichtige Arbeiten, haben ihre Zeit und Kraft in Anspruch genommen, Lohnbewegungen, Aktionen für die Verkürzung der Arbeitszeit, für die Sozialgesetzgebung; nicht zu vergessen die Wahlen für gesetzgebende und administrative Körperschaften, und so manches andere noch. Alles nützlich, alles recht wichtig, alles sehr bedeutungsvoll. Aber das, was in diesen Zeiten allem voran notwendig ist: die Arbeitermassen unaufhörlich aufzuklären über die Notwendigkeit der internationalen Zusammengehörigkeit und der Zusammenarbeit; über den internationalen Kampf gegen Kapitalismus und Imperialismus — ein Kampf, dessen Bedeutung alles andere überträgt — und über den internationalen Kampf gegen Krieg und Kriegsgefahr — alles dies ist, wenn auch nicht eben unterlassen, so doch nur an zweiter und dritter Stelle berücksichtigt worden.“

Aus den bitteren Lektionen des schwarzen Januar sei die Lehre zu ziehen, daß alle Sozialisten und Internationalisten ihre ganze Pflicht erfüllen. Der Arbeiterklasse müsse ohne Angst vor den Folgen die unverblühte Wahrheit gesagt werden.

Und aus dieser Wahrheit haben wir den Schluß zu ziehen, uns vor allen Illusionen zu hüten, hauptsächlich auf die eigene Kraft zu bauen, sie zu sichern und zu mehren durch einmütiges Zusammenstehen und unermüdete Tätigkeit in unseren Gewerkschaften und nicht minder in der Sozialdemokratischen Partei.

## Groß-Berliner Parteinachrichten.

- 1. Kreis-Vernichtungs-Berz. Donnerstag, den 22. d. M., 6 1/2 Uhr Mitt-nach, den 21., wie ursprünglich geplant war), erweiterte Kreisvorstand-sitzung mit dem Bildungsausschuß und den Bezirksvorsitzenden im Besin-zimmer der Gemeindehalle Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 7 Uhr, Funktionärsversammlung der Sozial- und Parteifunktionäre im Besin-zimmer Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 7 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 8 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 8 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 9 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 9 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 10 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 10 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 11 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 11 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 12 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 12 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 1 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 1 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 2 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 2 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 3 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 3 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 4 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 4 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 5 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 5 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 6 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 6 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 7 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 7 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 8 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 8 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 9 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 9 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 10 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 10 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 11 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 11 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 12 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 12 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 1 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 1 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 2 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 2 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 3 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 3 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 4 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 4 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 5 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 5 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 6 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 6 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 7 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 7 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 8 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 8 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 9 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 9 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 10 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 10 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 11 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 11 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 12 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 12 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 1 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 1 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 2 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 2 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 3 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 3 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 4 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 4 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 5 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 5 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 6 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 6 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 7 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 7 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 8 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 8 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 9 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 9 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 10 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 10 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 11 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 11 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 12 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 12 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 1 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 1 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 2 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 2 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 3 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 3 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 4 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 4 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 5 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 5 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 6 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 6 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 7 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 7 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 8 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 8 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 9 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 9 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 10 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 10 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 11 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 11 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 12 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 12 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 1 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 1 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 2 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 2 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 3 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 3 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 4 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 4 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 5 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 5 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 6 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 6 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 7 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 7 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 8 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 8 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 9 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 9 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 10 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 10 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 11 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 11 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 12 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 12 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 1 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 1 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 2 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 2 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 3 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 3 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 4 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 4 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 5 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 5 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 6 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 6 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 7 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 7 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 8 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 8 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 9 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 9 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 10 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 10 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 11 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 11 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 12 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 12 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 1 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 1 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 2 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 2 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 3 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 3 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 4 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 4 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 5 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 5 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 6 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 6 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 7 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 7 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 8 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 8 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 9 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 9 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 10 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 10 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 11 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 11 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 12 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 12 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 1 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 1 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 2 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 2 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 3 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 3 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 4 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 4 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 5 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 5 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 6 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 6 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 7 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 7 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 8 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 8 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 9 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 9 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 10 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 10 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 11 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 11 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 12 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 12 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 1 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 1 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 2 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 2 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 3 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 3 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 4 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 4 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 5 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 5 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 6 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 6 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 7 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 7 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 8 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 8 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 9 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 9 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 10 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 10 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 11 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 11 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 12 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 12 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 1 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 1 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 2 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 2 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 3 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 3 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 4 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 4 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 5 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 5 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 6 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 6 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 7 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 7 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 8 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 8 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 9 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 9 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 10 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 10 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 11 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 11 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 12 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 12 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 1 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 1 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 2 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 2 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 3 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 3 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 4 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 4 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 5 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 5 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 6 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 6 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 7 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 7 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 8 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 8 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 9 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 9 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 10 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 10 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 11 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 11 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 12 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 12 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 1 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 1 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 2 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 2 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 3 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 3 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 4 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 4 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 5 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 5 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 6 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 6 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 7 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 7 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 8 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 8 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 9 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 9 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 10 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 10 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 11 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 11 1/2 Uhr, im Schiller-Park-gemeinschaftsraum, Eichenbergstr. 6. — Mitt-nach, den 21. d. M., 12 Uhr, Kreis-Vernichtungs-Berz. Mitt-nach, den 21. d. M., 1

